

herrschen, zu zerstreuen, Mißverständnisse, die den Glauben schon vor seinem Entstehen entwerten oder ihn schwächen“ (13). DUNAS sieht richtig, daß der Katholizismus heute „fast ausschließlich Sache der Weißen“ ist (9), daß aber auch die Zahl der „religiös praktizierenden“ Katholiken geringer wird (sie wird mit 10—20 % angegeben). So sind die Vorsätze des Autors gut und realistisch; die Ausführungen, die dann folgen, enttäuschen allerdings. Die Übereinkunft von fides und ratio wird mehr postuliert als erklärt. Die größte gegenwärtige Gefahr für den Glauben sei der „Adogmatismus“ (24); „Entmythologisierung“ wolle den Glauben „anziehender“ gestalten, würdige ihn aber zu einer „Humanitätsreligion“ herab (24). Urteile dieser Art zeigen, daß DUNAS nicht gerade im Zentrum der modernen Theologie denkt. Gleichwohl bietet seine „Phänomenologie des Glaubens“ (25—55) manche erhellenden Bemerkungen. Theologisch wird der Glaube als „Dialog des Menschen mit Gott“ (60) qualifiziert. Erwähnung verdient hier das Kapitel „Die Entstehung des Glaubens“ (79—115), das jedoch im Rahmen der geläufigen traditionellen Aussage verbleibt. Begriffe wie „Offenbarungstatsache“ (60: „die historische und empirische Tatsache der Offenbarung“), „Glaubwürdigkeitsnachweis“, „wahrscheinliche Gewißheit“ werden allzu selbstverständlich eingeführt und ausgelegt. Das fehlende Verständnis für Geschichte, Soziologie und Psychologie, insbesondere aber für neutestamentliche Exegese, wirkt sich nachteilig aus. Die abschließenden Kapitel „Dimensionen des Glaubens“ (117—127) und „Der Glaube in Kampf und Leben“ (129—137) wollen nur geraffte Erörterungen sein: dies müßte freilich nicht bedeuten, daß auch hier nur Altes abgewandelt wird. So heißt es z. B. S. 127 ganz richtig, die Kirche beschränke sich nicht darauf, das „Glaubensdepositum“ zu erklären, sie entfalte es vielmehr auch; statt eines solchen formelhaften Satzes läse man gern, worin denn das *depositum fidei* besteht. Es verwundert nicht, daß Dunas am Ende des Buches von den Verlängerungen des Modernismus in die Gegenwart spricht und dabei die Namen Bultmann und Duméry nennt. Duméry wird immerhin verteidigt; Dunas bescheinigt ihm, die Indizierung vom 21. 6. 1958 treffe „nur“ (sic!) „den objektiven Sinn der Texte“ (137)... Mit einem Buch wie dem vorliegenden wird man heutzutage unzufrieden sein müssen, mag es auch da und dort eine kluge Beobachtung enthalten.

Bonn

H. R. Schlette

Encuesta sobre la familia y la fecundidad en poblaciones marginales del Gran Santiago 1966/67. I: Objetivos y metodología, 97 p.; II—III: Resultados globales de la muestra de mujeres, 67 p., 187 p.; IV: Análisis demográfico, conclusiones y cuestionarios, 61 p., anexos, 46 + 33 p. (= Documentos CELAP [Centro Latinoamericano de Población y Familia]). DESAL, Casilla 9990/Santiago de Chile 1967—68.

DESAL (Centro para el Desarrollo Económico y Social de América Latina) befaßt sich eingehend mit der demographischen Problematik Lateinamerikas. Der 1967 erschienene Band *Iglesia, población y familia* wurde bereits vorgestellt (ZMR 1968, 90). — Die neuerlich vorgelegten (hektographierten) Faszikel sind das Ergebnis einer mit streng wissenschaftlichen Methoden (von Psychologen und Soziologen) durchgeführten Enquête in drei Marginal-Sektoren Santiagos (Stadtmitte, Slums, Plansiedlungen), die etwa den vierten Teil der Gesamtbevölkerung Chiles ausmachen und bei weitem den höchsten demographischen Zuwachskoeffizienten aufweisen. Die aus ländlichen Regionen in die Städte strömenden

Rand-Siedler pflegen viele Züge und Gewohnheiten, die einer traditionsgebundenen Gesellschaft eignen, beizubehalten. So hat Chile ungeachtet des sich seit mehr als zwei Jahrzehnten beschleunigt vollziehenden Verstärkerungsprozesses kaum Geburtenrückgang zu verzeichnen. Nichtsdestoweniger geraten auch die untersuchten Sektoren mit und mit in den Sog des einebnenden sozio-kulturellen Wandels, so daß von einer Übergangsphase gesprochen werden kann. — Die ausführlichen psycho-soziologischen Details der Studie stellen eine wertvolle Handreichung für die pastoraltheologische Reflexion und den seel-sorglichen Dialog (auch analog für andere Städte und Kontinente) dar.

Münster

Werner Promper

Follereau, Raoul: *Revolution der Nächstenliebe* (= *S'aimeur ou disparaitre*. Flammarion/Paris). Herder-Bücherei (Bd. 317)/Freiburg 1968; 144 S., DM 2,90

Ein Aufruf an das Gewissen aller Menschen, besonders an die Großen der Welt, denen es leichter möglich wäre, die schlimmste Krankheit aus der Welt zu schaffen: den Aussatz. Mehr als ein Bericht: Bekenntnis und Sorge eines bekannten Mannes, der Christus in den Ärmsten der Armen dient.

Caracas

Vitalis Friessenegger OSB

Paqué, Ruprecht (Hrsg.): *Afrika antwortet Europa*. Vorträge und Aufsätze führender Afrikaner (= Ullstein-Buch 624). Frankfurt 1967; 173 S

Diese wichtige Textsammlung, über deren repräsentativen Wert man geteilter Meinung sein kann, enthält sieben zweifellos hochinteressante Beiträge zum Verhältnis Afrikas zu Europa: L. S. SENGHOR, *Latinität und Afrikanertum*; DERS., *Vom Geist afrikanischen Negertums*; S. TOURÉ, *Der politische Führer als Vertreter einer Kultur*; E. AANDRIANTSILANIARIVO, *Die Etappen des Kolonialismus*; J. RABEMANANJARA, *Die Kolonialzeit als Grundlage unserer Einheit*; Ch.-A. DIOP, *Matriarchat und Patriarchat*; M. JAMES, *Religion in Afrika*. Diese Abhandlungen betreffen je auf ihre Weise Grundprobleme des gegenwärtigen Afrika: Nationalismus, Sozialismus, Kolonialepoche und (Neo-)Kolonialismus, Wissenschaft und Technik; auch Fragen der afrikanischen Religiosität und des Christentums werden angesprochen. SENGHORS Essay *Vom Geist afrikanischen Negertums* darf bereits als klassisch angesehen werden. Es scheint, daß trotz der kläglichen Vergangenheit das heutige Afrika und Europa einander näher stehen als Afrika und Asien. Aber die Differenzen zwischen Afrika einerseits und Asien und Europa andererseits sind erst noch in Praxis und Theorie auszutragen und zu versöhnen, zumal SENGHOR in seinem auf dem Römischen Kapitol gehaltenen Vortrag *Latinität und Afrikanertum* mit Recht sagen konnte: „Wir sind Völker, die noch nicht gesprochen haben, Völker mit einem Auftrag und mit einer Botschaft, die noch nicht verkündet wurde“ (33). Das Verhältnis Afrika — Europa muß noch weit mehr als bereits geschehen aus dem Faktizismus unserer „Völkerkundemuseen“ herausgeführt werden; es muß als geschichtlich-dynamischer Prozeß begriffen und bewältigt werden. In der Überwindung des „Fatalismus der Kolonialvölker“ (ANDRIANTSILANIARIVO, 122) liegt ein Wille zu Freiheit und Emanzipation, der allen Menschen der wissenschaftlich-technischen Gesellschaft gemeinsam ist. Es wird vieles davon abhängen, ob sich die Europäer rigoros von ihrer Vergangenheit distanzieren und den Afrikanern jene konkrete Aufrichtigkeit entgegenbringen, die sie ihnen so lange vorenthalten haben. „Die Europäer